

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 227 (1948)

Artikel: Schloss Sonnenberg
Autor: Henggeler, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

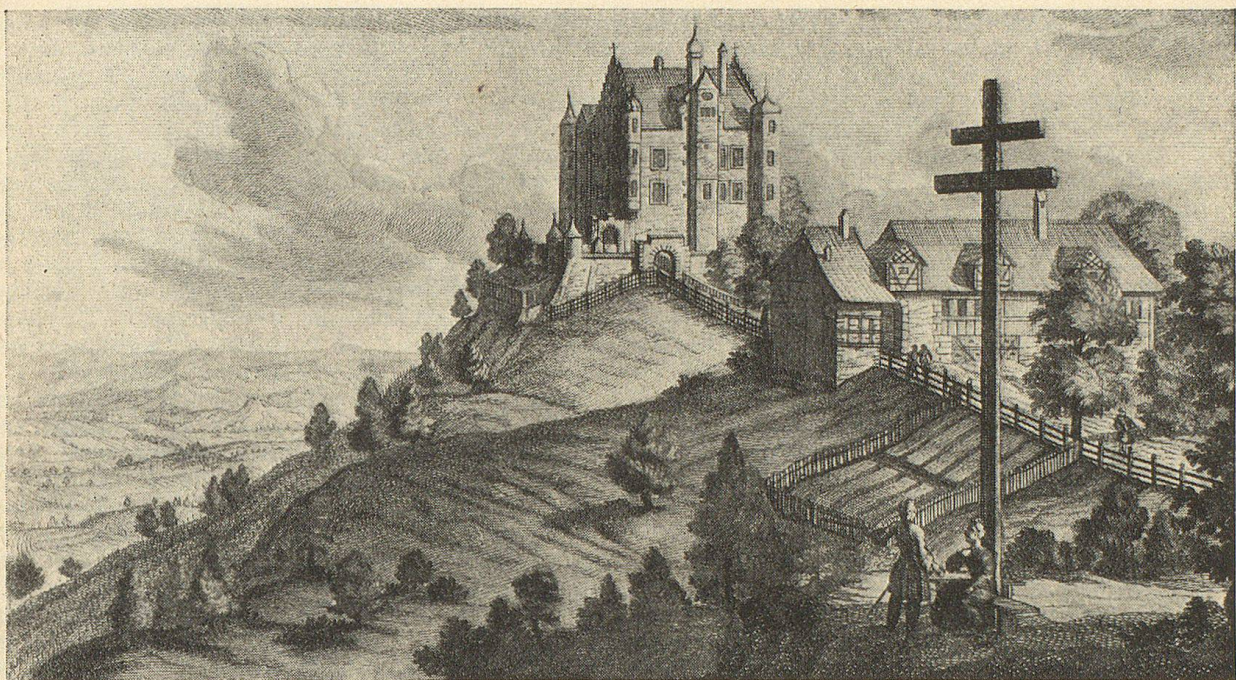
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Schloß Sonnenberg im Thurgau, nach einem Stich von Jeremias Wolff

Schloß Sonnenberg

Von P. Rudolf Henggeler.

Manch stolze Burg und manch feudaler Sitz erhebt sich heute noch über den reichgesegneten Gefilden des Thurgau, aber keine schaut so weit ins Land hinaus wie die stolze Beste Sonnenberg. Auf dem Ausläufer des waldreichen Immenberg, 631 Meter ü. M. gelegen, beherrscht das Schloß den ganzen mittleren Thurgau. Zu seinen Füßen liegen die wohlhabenden Dörfer Stettfurt, Mäzingen, Wängi und Lommis. Gegen Westen hin grüßt das zürcherische Elgg und gegen Osten das st. gallische Wil. Abends leuchten die Lichter von Münchwilen und Sirmach und aus dem benachbarten untern Toggenburg herüber. Hinter den üppigen Fruchtfeldern steigen sanft die Hügel an mit ihren Wäldern, die ins Zürchergebiet hinüberleiten. Und im Hintergrunde ragen die Berge auf, angefangen von den Vorarlbergeralpen über den Säntis, die Glarner, Schwyz, Urner und Unterwaldnerberge bis zu den Riesen des Berner Oberlandes. Ein überwältigender Anblick im frischen Grauen des Morgens oder bei sinkender Sonne nach einem heißen Sommertag. Und dazu gesellt sich jene eigenartige Ruhe, die hier oben herrscht, dieses Fernsein der lauten Welt, die gleichsam nur in ihren äußern Formen greifbar nabegerückt ist. Hier schweigt die Hast und Jagd des Alltags, und in den kühlen Wäldern, die um die alte Burg liegen, läßt sich weltverloren träumen von vergangenen Zeiten. Nur müde klingt vom Schloßturn der Glockenschlag, der mahnt, daß auch hier oben die Zeit fließt und flieht.

Die feudale Zeit.

Mit der Geschichte der Burg zieht ein schönes Stück Geschichte dieser Landschaft an uns vorüber. So sonnig

auch der Berg daliegt, in seiner Geschichte sah er auch dunkle und trübe Tage, und so trug die Beste auf, ragt, sie wurde mehr denn einmal bis in den Staub erniedrigt. Wie wir das erste Mal, vor gut 700 Jahren, von dieser Stätte hören, da gehörte sie, wie heute wieder, den Söhnen des hl. Benedikt. Die Abtei Reichenau im Bodensee, die über den Thurgau hin manch schönen Besitz ihr eigen nannte – auf ihrem Grund und Boden wurde auch Frauenfeld (das Feld u. d. Frau von der Reichenau) um 1246 gegründet – besaß auch den Hof Kagern, zu dem Sonnenberg als dessen besetzter Mittelpunkt gehörte. Hier saß ein Dienstmannengeschlecht des Inselklosters, das sich nach der Burg benannte. Rudolf von Sonnenberg tritt uns am 1. Dezember 1243 erstmals entgegen. Er muß ein angesehener Herr gewesen sein, der auch von der Abtei des hl. Gallus manches Lehen inne hatte und der öfters in Urkunden als Zeuge genannt wird. Zwei, drei Generationen nach ihm dürfte sein Geschlecht erloschen sein, denn Elisabeth von Sonnenberg, die 1316 erscheint, war die letzte dieses Hauses. Kein Jahrzehnt später finden wir die Ramschwag auf Sonnenberg, ein Geschlecht, das ebenfalls mit der Reichenau eng verbunden war. Doch auch seine Herrlichkeit war von kurzer Dauer. Die Erbtöchter Adelheid brachte um 1360 den Besitz an die Hohenlandenberg, die in der Geschichte der nordöstlichen Schweiz uns häufig begegnen. Rudolf, ein Sohn des Hermann von Hohenlandenberg-Greifensee, genannt Pfaff, weil er zuerst Kleriker werden sollte, begründete die Linie Hohenlandenberg-Sonnenberg. Seine Nachkommen sollten gut hundert

Jahre im Besitz der Feste bleiben. Er selber fiel in der Schlacht bei Näfels. Seine Söhne Beringer VI. und Hans Rudolf erbten den kriegerischen Sinn des Vaters. Mit ihren Vettern, den Hohen- und Breitenlandenbergen, nahmen sie an der Seite des Abtes Kuno von Stoffeln von St. Gallen den Kampf gegen die Appenzeller und Schwyzer auf. Nach dem Siege bei Bögelsinsegg stürmten die Appenzeller und Schwyzer auch in den mittleren Thurgau und verwüsteten das der Abtei St. Gallen gehörende Dorf Wängi. Da brachte ihnen Propst Konrad von St. Gallen im Verein mit den Landenbergern und andern Herren bei Gebhardswil eine böse Schlappe bei. Die Rache dafür mußten die Bauern aufsparen. Nachdem sie am Stos ein zweites Mal gesiegt und wie ein wildes Wetter wiederum in die Lande ihrer Gegner eingebrochen, kamen sie ein zweites Mal auch in den Thurgau gefahren. Eine Burg um die andere sank 1407 in Trümmer, erst Spiegelberg, Tannegg, Bichelsee, dann auch unser Sonnenberg, schließlich sogar die stolze Riburg und die Feste zu Elgg. Um sich vor der Wut dieser Bauern zu sichern, ging die Stadt Winterthur mit Zürich ein ewiges Burgrecht ein.

Im folgenden Jahre gelang es König Ruprecht von der Pfalz, einen Frieden zu vermitteln. Die schlauen Bergler glaubten sich der Herren für immer erwehren zu können, indem sie in das Friedensinstrument die Bestimmung einrückten, daß die gebrochenen Burgen nur mit königlicher Erlaubnis wieder aufgebaut werden dürften. Aber was galt damals noch ein Königswort in deutschen Landen! Bichelsee und Sonnenberg wurden von den Landenbergern wieder aufgebaut, ohne daß diese dem König viel darnach fragten. Doch die Herrlichkeit dieser Herren neigte sich mehr und mehr ihrem Ende zu. Sie suchten andernwärts ihr Glück zu machen und wohnten lieber in Frauenfeld als auf der einsamen Burg. Im alten Zürcherkrieg setzten sie zudem auf die falsche Karte. Anfänglich stunden sie zwar auf der Seite der Schwyzer, aber als Österreich mit Zürich ging, wechselten sie zur Eimmattstadt hinüber. Des vorerwähnten Beringers gleichnamiger Sohn, der Böse zubenannt, war ein wilder Haudegen. Als er 1443 Leute des Abtes von St. Gallen überfiel, rückten die Manner der Abteistadt Wil vor Sonnenberg und hielten hier einen fröhlichen Wimmel und zogen reichbeladen heim. Schlimmer ging's das folgende Jahr, als die Schwyzer vor der Feste erschienen und sie in Schutt und Asche legten. Der böse Beringer konnte freilich entkommen. Sein alter Vater aber mußte einen Besitz um den andern verpfänden, um dem drohenden Ruin zu steuern. Er und sein Sohn überlebten den Frieden von 1450 nicht lange. Doch der Bruder des jüngern Beringer, Hug, war nicht viel besser, ein richtiger Raub- und Strauchritter. Es genügte, wenn einer vor ihm den Hut nicht zog, daß er ihm den Kopf vor die Füße legte. Kein Kaufmann war vor ihm sicher. Seine Mitbürger zu Frauenfeld waren ganz schlecht auf ihn zu sprechen. Wie darum 1460 im Herbst die Eidgenossen in den Thurgau kamen, zogen die Frauenfelder mit ihnen vor die Burg auf dem Immenberg und verlangten deren Öffnung. Als Hug zögerte, schickten sich die Eidgenossen an, zunächst einmal den Burgteich auszulassen, um dann zum Sturm anzu-

setzen. Wie der Sonnenberger seine Karpfen davon schwimmen sah, zog er es vor, den Eidgenossen zu schwören. Mit seiner eigenen Familie ganz zerfallen, starb Hug 1479, seinen Besitz den beiden Söhnen, Ulrich und Beringer, zurücklassend. Beide folgten ihm aber bald im Tode nach, und Sonnenberg ging an die Witwe des jüngern Beringer über, Barbara von Knöringen, die diesen Besitz ihrem zweiten Mann, Bernard von Knöringen, mit in die Ehe brachte. Sie hatte zwar aus erster Ehe einen Sohn, der, mit der reichen Tochter des Bürgermeisters von Schaffhausen, Dorothea Apollonia Trüllerey, verheiratet, sich die Herrschaft Herblingen erwarb und so die Linie Landenberg-Sonnenberg-Herblingen begründete, die jedoch vor 1572 ausstarb.

Bernard von Knöringen, dessen Geschlecht aus Franzen stammte, setzte die ungute Tradition der Landenberg fort. Im Schwabenkrieg hielt er zum Kaiser und sah darum 1499 seine Burg von den Eidgenossen wieder geplündert. Diese erklärten auch die Lehenspflicht der Reichenau 1508 für erloschen. Erneut erschienen die Eidgenossen 1511 vor der Burg und nahmen Bernard gefangen, da sich sein Sohn Wolf Dietrich zugunsten seines Veters, Mark von Knöringen, der auf die Abtei Reichenau Ansprüche erhob, in eine Fehde mit dem Domkapitel zu Konstanz eingelassen hatte, das mit den Eidgenossen in einem Burgrecht stand. Man ließ ihn allerdings gegen hohe Kaution wieder laufen. Der dritte Sohn Bernards, Albrecht Volker, erbte Sonnenberg, das Mark von Knöringen, dem es schließlich doch gelang, in den Besitz der Abtei im Bodensee zu kommen. 1528 für frei und ledig erklärte. Wohl darum legte sich Albrecht Volker den Titel Freiherr zu. Doch konnte er den stolzen Titel nicht mehr lange führen, schon 1530 sah er sich gezwungen, seinen Besitz an Ulrich von Breitenlandenbergen, Herrn zu Altenklingen, zu veräußern. Die Breitenlandenbergen waren ein Zweig der frühern Besitzer, der Hohenlandenbergen. Der Sohn Ulrichs, Albrecht, verkaufte Sonnenberg 1558 an seinen Vetter Hans Diebold von Hohensteg, der der letzte feudale Herr auf Sonnenberg sein sollte.

Die bürgerliche Zeit.

Am 3. November 1560 erwarb Hans Gutenson, Münzmeister zu St. Gallen und Zürich, die Herrschaft Sonnenberg. Er war 1537 aus Zettmang in Württemberg nach St. Gallen gekommen und dort rasch zu Ansehen und Reichtum gelangt. Dieser Aufstieg sollte auch nach außen durch den Erwerb eines rittermäßigen Gutes dokumentiert werden. Er führte denn auch das Wappen der alten Herren, die goldene Sonne im roten Feld, fortan als sein Wappen und nannte sich Gutenson von Sonnenberg. Aber die Sonne des Glückes leuchtete nicht lange über dieser rasch emporgeblühten Familie. Schon die Söhne des Hans vertaten, was der Vater zusammengekauft, so daß die Stadt St. Gallen allen Gutenson wegen Vernachlässigung ihrer Bürgerpflichten das Bürgerrecht entzog. Thomas Gutenson sah sich gezwungen, 1580 Sonnenberg zu verlassen. An seiner Stelle zog ein anderer Herr ein, Jost Zollikofer, Sprosse einer aus Konstanz in St. Gallen eingewanderten Metzgersfamilie, die einen ähnlichen Aufstieg erlebte wie die



Rittersaal im Schloß Sonnenberg

Gutenson. Jost erwarb den Besitz um 23 500 Gulden, während Gutenson zwanzig Jahre früher 12 280 Gulden dafür bezahlt hatte. Allein auch dem neuen Herrn lächelte die Sonne des Glückes hier oben nicht lange. Um 1595 brannte die alte Feste nieder. So sah sich Jost gezwungen, einen Neubau auszuführen. Er wollte es seinem Bruder Leonard gleichtun, der 1586 das heute noch stehende und im Besitz der Familie sich befindende Schloß Altenklingen erbaut hatte. So entstand 1596 der imponierende Bau, wie er sich zur Hauptsache bis heute erhalten hat. Der Bauherr hatte dabei allerdings seine Kräfte unterschätzt, und seine Erben sahen sich nach seinem 1617 erfolgten Tode gezwungen, nach einem Käufer Auschau zu halten. Sie glaubten, ihn in der Stadt Zürich gefunden zu haben, aber dagegen setzten sich die im Thurgau mitregierenden katholischen Orte zur Wehr. Sie wollten diese Herrschaft nicht in die Hände der schon allzu mächtigen Zwinglistadt kommen lassen.

Da fand sich in dem aus Altdorf stammenden Oberst Johann Konrad von Beroldingen ein Käufer. Seine erste Gemahlin, Regina Schmid, war durch ihre Mutter, Anna Zollikofer, mit den früheren Besitzern verwandt. Er selber hatte in spanischen Diensten sein Glück gemacht und war jedenfalls vom gleichen Streben wie die Gutenson und Zollikofer erfüllt, sich einen feudalen Herrnsitz zu sichern, ähnlich wie dies seinem Vetter, Hektor von Beroldingen, in Gachnang gelungen war. Um 69 000 Gulden brachte er am 22. April 1619 Sonnenberg an sich, samt dessen Rüstkammer, in der sich

38 Harnische mit Sturmhauben, 24 Spieße, 45 Halbarten, 38 Musketen und Hackenbüchsen, 11 Böller, 3 Doppelhacken und 6 Schlachtschwerter befanden.

Aber auch die neuen Besitzer konnten Sonnenberg nicht lange halten. Schon der Großsohn Johann Konrads, Sebastian Ludwig von Beroldingen, mußte sich wieder nach einem Käufer umsehen. Er bot schon 1675 Abt Augustin von Reding in Einsiedeln die Herrschaft an, die er auf fast 124 000 Gulden einschätzte. Da man aber dort im gleichen Jahre die sog. Residenz in Bellinzona mit einer Schule übernommen, konnte sich das Stift nicht zu neuen und zudem so großen Ausgaben verstehen. Nun wandte sich Beroldingen an die Stadt Luzern, wo man ihn zwar längere Zeit hinhielt, aber nicht auf sein Angebot einging. Erneut versuchte Beroldingen in Einsiedeln sein Glück, wieder ohne Erfolg. Schließlich fand er in der Stadt St. Gallen einen Käufer. Am 23. Juni 1678 kam der Kauf um 80 000 Gulden zustande. Da der Kauf aber durch die im Thurgau regierenden Orte zu ratifizieren war, erhob Luzern Einwände. Es wollte nicht zulassen, daß der Besitz in katholische Hände kam. Nun machte sich Luzern selber auf die Suche nach einem Käufer. Schon früher hatten die katholischen Orte mehrfach im Interesse ihrer Religionspolitik Klöster dazu gebracht, daß sie freigewordene Herrschaftssitze im Thurgau erwarben. So erwarb Fischen 1599 Rommis und 1629 Spiegelberg, Muri 1621 Klingenberg (später mußte es 1693 Sandegg, 1697 Eppishausen kaufen), St. Urban 1654 Liebensfels, wozu



Steckborner Ofen aus dem 18. Jahrhundert mit Bildern aus der biblischen Geschichte im Schloß Sonnenberg

1681 Herdern kam, Einsiedeln selber 1623 Bachnang und Freudenfels; Rheinau wurde 1686 zum Kauf von Mammern und 1690 zur Erwerbung von Neuenburg veranlaßt. Auch jetzt gedachte Luzern das gleiche Mittel anzuwenden.

Unter klösterlicher Herrschaft.

Durch den Nuntius legte Luzern Einsiedeln nahe, entweder allein oder in Verbindung mit andern Klöstern Sonnenberg zu erwerben. Von allen Seiten bearbeitete man Einsiedeln, die Sache an die Hand zu nehmen. Nach langem Hin und Her entschloß sich das Kapitel, an den Kauf heranzutreten. Man sicherte sich dabei die Mithilfe der Klöster Fischingen, Muri, Rheinau, Bettingen und St. Urban. Der Verkauf an St. Gallen wurde, gestützt auf ein im Kaufbrief vorbehaltenes Zugrecht, rückgängig gemacht, und unterm 11. September

1678 ging Sonnenberg um 80 000 Gulden an Einsiedeln und seine Mithaften über. Einsiedeln löste in der Folge die andern Klöster aus und gelangte so in den Alleinbesitz von Sonnenberg. Papst Innozenz XI. belobigte in einem eigenen Schreiben die Abte zu diesem Vorgehen. Am 26. April 1679 nahm Fürstabt Augustin Reding im Beisein der Abte von Muri und Bettingen sowie der Vertreter von Rheinau und Fischingen die Huldigung der neuen Untertanen entgegen, deren waffenfähige Mannschaft 241 Mann stark erschienen war.

Die neuen Untertanen haben ihren Herren nicht viel Sorgen bereitet. Und ihnen selber war unter dem Krummstab wohl. Einzig die Ereignisse von 1712 und wiederum von 1798 brachten auch in diese Welt einige Unruhe herein, die aber bald wieder verebbte.

Zu dem Schloßgut, das an Einsiedeln kam, gehörte nebst dem Schloß und den Ökonomiegebäuden, nebst Wies- und Ackerland, Nebbergen und Wald auch die Gerichtsbarkeit über die Dörfer Stettfurt und Masingen sowie die Weiler Kalthäusern, Halbingen, Cölln, Immenberg und Ristenbüel. Dazu kamen noch eine Anzahl Lehen, die man von den Gotteshäusern St. Gallen, Magdenau, Fischingen, Tobel, aber auch von der Fürstbergischen Herrschaft innehatte. Diese Herrschaftsrechte gingen mit der Helvetik (1798 ff.) verloren, während die Zehnten, Zinsen und Lehen in den folgenden Jahrzehnten abgelöst wurden, so daß heute nurmehr der eigentliche Schloßbesitz Einsiedeln zusteht. Die Erinnerung an die alten Herren und Herrschaften hat sich einzig noch im Wappen erhalten. Neben der Sonne der ersten Herren grüßen uns hier die zwei gekrönten roten Löwen der Ramiswag, die beiden Wappen der früheren Herren von Masingen sowie das der Edeln von Stettfurt.

Mit dem Einzug der klösterlichen Herrschaft änderte sich naturgemäß manches auf der alten Best. Burgfrau und Burgfräulein und mit ihnen ein Stück Romantik zogen aus. Die letzte Schloßherrin Maria Esther, Gemahlin Johann Konrads von Beroldingen, eine geborene von Koll aus Altdorf, starb hier den 30. März 1671. Ihr Bild hängt heute noch auf Sonnenbera. Schloßherr, d. h. Stellvertreter des Abtes zu Einsiedeln, wurde ein Konventuale des Stiftes, Statthalter geheißen. Mit dem Ingesinde führte er die Bewirtschaftung des ausgedehnten Besitzes. An das Stift hatte er seine jährliche „Kompetenz“ abzuliefern. Gerne kamen und kommen heute noch seine Mitbrüder aus dem „Sinstern Walde“ für einige Ferientage zu ihm.

Der Bau selber hat sich in seinem Äußern seit dem Ende des 16. Jahrhunderts kaum verändert. Auch im

Innern ist er klösterlich einfach geblieben. Einzig im zweiten Stockwerk, neben der Schloßkapelle, ließ Fürst-
abt Nikolaus Imfeld, der große Bauherr Einsiedelns, 1756 im Geschmack der damaligen Zeit einen festlichen Saal ausmachen. In reichster Rokokodekoration ist die Saaldecke geschmückt, an der Anton Griesling aus Überlingen mit gewandtem, farbenfrohem Pinsel die Deckengemälde schuf. Das Mittelfeld zeigt Maria, die Herrin der Abtei im „Finstern Walde“, die zu ihren Füßen liegt. Daneben kniet Abt Nikolaus, die Einsiedler Gnadenkapelle auf dem Arm. Die vier Seitenbilder zeigen die Verkündigung, Anbetung der Hirten und der Könige sowie das letzte Abendmahl. In den Eckbildern weisen die biblischen Vorgänge auf die vier Elemente hin: Brand von Sodoma und Gomorrha auf das Feuer, der vom Walfisch ausgespene Jonas auf das Wasser, die Rundschafter aus Kanaan auf die Erde und der Einsturz der Mauern Jerichos auf die Gewalt der Luft. In sinniger Weise hat der Stukkateur seiner Hände Werk damit in Verbindung und Einklang gebracht. An den Wänden grüßen die Bilder der Einsiedler Äbte und die Wappenschilder der Abtei und ihrer Besitzungen, so daß man hier auch ein schönes Stück der Klostergeschichte verfolgen kann. Durch die an den Türen

und Fensterladen angebrachten allegorischen Bilder der vier Jahreszeiten und der Monatsbeschäftigungen wird die Verbindung mit Grund und Boden sinnvoll zum Ausdruck gebracht. In einzigartiger Weise sind so das religiöse Moment, das diesem Hause heute seinen Charakter ausprägt und seine Bestimmung, eine wirtschaftliche Nachhilfe für die Klosterfamilie zu sein, zum Ausdruck gebracht.

Wie einst vor 700 Jahren haben die Söhne des hl. Benedikt heute diesen Besitz wieder in den Händen. In den ersten 400 Jahren, die uns die Geschichte Sonnenbergs erschlossen, folgte sich ein Herrengeschlecht um das andere, dem sich die reichen Bürgerfamilien in noch rascherem Wechsel anreiheten. In den 300 Jahren, die folgten, sind die Besitzer die gleichen geblieben – auch ein Wahrzeichen klösterlicher Tradition und Bodenverbundenheit. Möge die benediktinische Losung: Pax – Friede, die über diesem gottgesegneten Erdenwinkel ausgegossen ist, noch lange hier beheimatet sein, nicht zuletzt auch zu Nutz und Frommen all derer, die gerne zu dieser Stätte wandern, um hier von der Unrast unserer Tage etwas auszuruhen und etwas von der Weihe, der Stille und dem Frieden dieser Stätte mit sich heimzutragen!

Es Suusererlebnis

Humoreske von Emanuel Schmid, Schwanden. Glarnermundart (Hinterländisch).

Es isch zwar schu lenger här, der Suuser isch grusam guet graate; da högglet es paar Känner im „Leue“ so recht gmüetli binenand. Zerst heid si gjaßet, dann püüret und politisiert und derzwüschet natüerli grauchet und gschlugglet. Der Suuser het alle so guet gmundet, daß ei Eifer um der ander uf e Tisch chu isch und die schu ettis eltärä Manne heid gemeint, das machi ihne nüt.

Aber das Schüble uhni ettis z'esse und nu immer abäläre, het doch dem einte und andere e chlei i d'Bei gschlage. Die Tisigere heid's gmerggt und sind allgemach doch hei. Aber der Fritz Höfti und der Rees Höfli sigeß wie aagschrubet und au der Fränz Jopfi. Aber so gschyd isch der doch gsy, daß er e Porziu Chuttele bstellt und abegfergget het. Dem het's dann würggli weniger gmachtet.

Es isch e bfundere Punggt asy, warum der Rees nüd hei pressiert het. Sie Frau, ds Beethi, isch zu Verwandte verreist und so het er ettis Spaazig kha betreff Heiguh. Er isch zimmli under em Pantoffel gstande und die seltni Glegeheit het er welle usnuze. Be-gryßli! – Si Tringgfumpane Höfti isch vu jehär hei Heipressieri gsi. Er het en ebig gschlachte Frau kha, die nüd viel gseit het, wenn er ime Tispli und derzue noch spät hei chu isch. So sind die dry ghögglet, heid glügglet und grauchet wie d'Räuber, bis der Wirt äntli Polizystund botte het.

Uf der Straaß oder eigetli bim Ufstub, heid si dann doch gmorgge, daß au der Suuser syni Mugge het. Si sind allpott zämme pütscht und heid si digg sogar

müese häbe, um der Stand nüd z'verlüre. Das Dümmscht isch nu gsy, daß der Rees, wo der größte Saraf kha het, am wyrtiste eweg gwohnt het. Derzue noch äme ablegne Ort, wo wyt und breit kei Huus gstande isch. Wyters het er gar nüd guet gfhört und gschwangget wienes Dampfschiff uf em wilde Meer. – Nä het der Rees nüd allei chänne hei luh und suß isch er überhaupt nüd gad der Hantlechiß gsy.

Schließli het der Fränz müese mit em, wil er e Stugg wyt der glych Weg kha het und so der Mächterist gsy isch. Si Frau isch zwar e Rääsi gsy, die dä „Fraktur“ greßt het, wänn's het müese sy und drumm het er zerst nüd welle das Amt übernyh. Schließli aber zuegseit. Er het dänggt, es chännt dann noch zunere Usred lange.

Bim Höschetli het si der Fritz Höfti astriche und isch hei abboge; froh, eso ab der Heiteri z'chu. Gad es Vergnüege isch es ebe nüd, mit dem Rees z'spraache und derzue het er alls welle wüsse; eländ gwünderig asy.

Arm i Arm sind dann die Zwyy wyters toraglet; aber heuere het dann der Fränz schu müese, daß er bald heiser worde isch, bis e der Rees alls verstande het. Guet, daß kei Hüüser mih chu sind, suß wäred gwüß all Stüt erwachet und dä het er noch ä so viel gfraget.

Nu isch es verdannt chüel worde und het ehnder as nüd, agfange fyszerle¹⁾. Als er nüd gad e so e Schlapf kha het wie der Rees, isch der Bewys, daß er wänigstens nüd der Schirm im „Leue“ stuh lu het. Er isch ehm jets z'guet chu. Er het ne chänne as Gane²⁾ benutze.

¹⁾ fyszerle = fein regnen.

²⁾ Gane = Stof (la canne).